



„Powder Her Face“ mit Mary Plazas als sterbender Duchess.

FOTO: LUDWIG OLAH

„Eine Frau mit der Moral eines Bettpfofens“

Die britische Kammeroper „Powder her face“ auf der Bühne Semper Zwei.

Von Andreas Schwarze

Anfang der 90er Jahre schufen zwei junge Genies des dramatischen Textes und der visionären Komposition die Kammeroper „Powder her face“, die seither zu den meistgespielten Werken des britischen Operntheaters zählt. Das Publikum wird Zeuge der letzten Stunden im Leben der Margaret Campbell, Duchess of Argyll, die im Delirium ihres Endkampfes gegen ein unerbittliches Schicksal noch einmal entscheidende Stationen ihres skandalösen Lebens aus der Sicht ihres Selbstbildes durchlebt.

Die Bühnenfigur hat ein reelles Vorbild: Eine reiche Erbin, deren Aufstieg, hemmungslose Affären und tiefer Fall die sensationsgierige und selbstgerechte britische Öffentlichkeit jahrzehntelang beschäftigte. Musikalisch kommt das Opus für vier singende und 15 musizierende Mitwirkende als vielschichtige und interessante Symbiose aus prägenden Musikstilen des 20. Jahrhunderts daher. Äußerst geschickt werden charakteristische musikalische Zitate in die kompositorisch einzigartige Stilistik des Schöpfers Thomas Adès eingewoben. Die Gesangspartien spielen lustvoll, dem exaltierten Thema gemäß, mit extremen Lagen und Wendungen. Mit Dirigent Tim Anderson wurde ein idealer Sachwalter für die an-

spruchsvolle Partitur und ein inspirierender Leiter des jungen, tadellos musizierenden Orchesters gefunden.

Im Libretto von Philip Hensher finden sich bitterböse Satire und Verachtung der geldgeilen und sexistischen Gesellschaft mit ihrer Doppelmoral ebenso wie späte Einsichten, Sehnsüchte und wenigstens Anklänge menschlicher Regungen. Alle Figuren der Handlung offenbaren sich schonungslos in all ihrer Verderbnis, Einsamkeit und gefühllosen Egomane. In der Publikumsnähe des Raumes der „Semper Zwei“ wird dem Ensemble mit dieser Oper größtmöglicher künstlerischer Exhibitionismus sowohl in der schauspielerischen Darstellung als auch in der seelischen Entblößung ihrer Figuren abverlangt. Der Unmut der damals jungen, ungestümen Autoren über die gesellschaftliche Realität wird vom reifen, heutigen Regisseur Georg Schmiedleiner mit unverflorener Klarheit und dennoch sensibel und tiefgründig auf die Bühne gebracht. Die Bilder, die er für seine Projektionen erfand (Umsetzung im Video: Jubal Battisti) sind voller Poesie und packender Metaphern. Bühnenbild (Harald B. Thor), Licht (Marco Dietzel) und Kostüme (Tanja Hofmann) sind so eindeutig-zweideutig und sinnreich symbolgeladen wie die Stückvorlage. Jegliche Ernsthaftigkeit

menschlichen Strebens wird verlacht, denn alles und jeder ist käuflich. Sex ist nur gut, wenn er schmutzig ist, und der Staat deckelt den brodelnden Sumpf des ganzen verkommnen Systems mit der Ordnung, Ruhe und Gerechtigkeit der Mächtigen. Dem Team gelingt hier nichts weniger als die perfekte dramatische Überhöhung einer Gesellschaftsstruktur, deren Wertigkeit gegen Null geht und die meilenweit von der vordergründig propagierten „westlichen Kultur“ entfernt ist.

Mary Plazas als Duchess – was für eine Künstlerin! In zwei Stunden geht sie den Weg eines ganzen Lebens, ist reiches Mädchen, Glamour-Star, elegante Herzogin und nymphomane Hure, bis sie, völlig verfallend in Minuten, als abstoßender Gollum in einem billigen Hotel verendet. Als ihre tratschende, süffisant kommentierende und brutal-erotische Gegenspielerin mischt Sopranistin Rhian Lois mit atemberaubender stimmlicher Brillanz das Geschehen auf. Tenor Peter Tantsits und Bass Andrew Nolen geben die Männer, die als Opfer Margarets Weg pflastern oder als Täter und Patriarchen den Stab über ihr brechen. Ob Hotelboy, Elektriker, Herzog oder Richter, auch ihre Figuren sind voller Prägnanz, Komik und Ausstrahlung. Wenn am Ende der „Manager“ die Duchess gnadenlos auf ihren letzten Weg schiebt, endet

ein großartig dargebotenes theatrales Ereignis, von dem jedoch ein schaler Nachgeschmack bleibt.

Denn das egoistische, empathielose Leben der Margaret Campbell im Umkreis ebensolcher Begleiter ist eigentlich keine Note wert. Der Charakter, die Lebensansichten und das Treiben der Heldin sowie die Karikaturen der tumben Volkstypen und Upper-Class-Masken und das Fehlen auch nur eines Sympathieträgers oder gesellschaftlich relevanten Themas, die über die satirische Darstellung des abartigen realen Geschehens hinausweisen, machen das Werk zur artifiziellen Preziose ohne Bedeutung. Daran ändert auch die fast entschuldigend wirkende lange Live-Erläuterung des Inhalts nichts, die man auf Grund des Platzmangels vor dem Einlass im Foyer dichtgedrängt auf der Treppe stehend genießen darf.

In der Betreuung des Publikums dieser Oper, in der das wahre Leben als Abfolge von Absurditäten dargestellt wird, gehen die Verantwortlichen jedoch noch weiter. Mit dem woken Warnhinweis auf sexistische und rassistische Äußerungen der authentischen Figuren jenes Skandalstücks wird der Sinn und die Funktion von Theater an sich ad absurdum geführt.

nächste Vorstellungen:
25./27./28. Oktober, jeweils 19 Uhr